

18. Dez. 1987

Die schwerste Arbeit im Golf leisten die USA

Aufgabenteilung der Flotten / Oman zeigt sich kritisch

MICHAEL G. MÖHNLE, Muscat

„Der Golf ist kein Supermarkt, wo man mal kurz zum Einkaufen geht und wieder heimfährt; er ist auch kein Zirkus, wo geklascht wird, wenn die Aufführung zu Ende ist.“ Abdul Azziz ben Mohammed Al Rowas, 42 Jahre junger Informationsminister des Sultanats Oman, zeigt sich in einem Gespräch mit der WELT besorgt über die Lage im Krieg zwischen Irak und Iran und die große Gefahr für die internationale Schifffahrt im Golf.

Oman, in der strategisch wichtigen Ecklage an der Straße von Hormuz und dem Indischen Ozean, hat sich in den letzten Jahren der Weltöffentlichkeit als „Wächter am Golf“ präsentiert. Noch 1978 wurden durch diese Meerenge 60 Prozent des gesamten Weltölbedarfs transportiert. Heute hat sich diese Zahl zwar halbiert, es werden aber immer noch 6,5 Millionen Barrel Öl pro Tag aus dem Golf verschifft.

Japan bezieht die Hälfte seines Öls von den Golfstaaten. Die Bundesrepublik nur sechs Prozent. Unter den anderen EG-Staaten sind die Niederlande, Belgien, Griechenland und Portugal zu einem Drittel; Frankreich und Spanien zu einem Viertel; Italien hingegen zu 40 Prozent vom Öl aus dieser Region abhängig. Die USA und Großbritannien haben nur einen sehr geringen Anteil am Golföl. Die jüngsten Beispiele iranischer Attacken auf Supertanker im Golf beweisen die Taktik Irans: es vermint die internationalen Schifffahrtsrouten, hält aber gleichzeitig seine Gewässer sauber. Es will den Ölfluß aus Kuwait und anderen Golf-Staaten stoppen, das eigene Öl aber durchschleusen.

Stützpunkt-Hilfe

„Wir helfen bei der Navigation in der Straße von Hormuz“, sagt der seit elf Jahren amtierende Al Rowas und zeigt sich etwas mißmutig einverstanden, daß amerikanische, europäische und sowjetische Flottenverbände im Golf operieren, um die Schifffahrt aufrechtzuerhalten. Oman mit seiner kleinen, aber schlagkräftigen Küstenmarine, deren Schnellboote mit Exocet-Raketen bewaffnet sind, hält

sich beim Aufmarsch der Großen im Golf zurück. Seine Aufgabe beschränkt sich auf die Bereitstellung von Stützpunkten zur Versorgung amerikanischer und europäischer Einheiten.

Während die Sowjetunion heute ein bis zwei Fregatten und zwei bis vier Minenräumer im Golf einsetzt, ist die US-Präsenz ungleich höher: ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, zehn Fregatten, acht Minenräumer und neun Versorgungsschiffe macht insgesamt eine Armada von 30 Schiffen im Golf. Großbritannien ist schon seit Anfang der achtziger Jahre im Golf präsent und hat im August – genauso wie Frankreich – weitere Marineeinheiten entsandt.

Zurückhaltend

Bis heute haben EG-Staaten (Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien und die Niederlande) Schiffe in die Krisenregion geschickt. Die Europäer sind mit einem Flugzeugträger, drei Zerstörern, fünf Fregatten, 14 Minenräumer und acht Versorgungsschiffen, also 31 Marineeinheiten im Golf. Die europäische Präsenz ist nach anfänglichem Zögern heute der amerikanischen zahlenmäßig ebenbürtig. Die europäischen Einheiten im Golf operieren hauptsächlich bis zur Höhe von Bahrain. Nördlich davon – in echt kritischen Gebieten Kuwait – halten allein US-Schiffe den Golf sauber. Die Europäer benutzen arabische Stützpunkte in Khasab, Oman, Dubai, Abu Dhabi und Doha. Ein Teil der europäischen Armada operiert außerhalb und vor der Straße von Hormuz.

Aber die Europäer überlassen den Amerikanern die schwerste Arbeit. Belgien und die Niederlande haben nur Minenräumer und Versorgungsschiffe im Einsatz, kein einziges Kampfschiff. Briten und Italiener wollen im Golf möglichst wenig Profil zeigen, und beschützten hauptsächlich die Minenräumer und Handelsschiffe ihrer eigenen Flagge. Einzig Frankreich will sich mit seinem Flugzeugträger und zwei Zerstörern etwas mehr Respekt in dieser Region verschaffen.